

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis wird mit Beginn jedes Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen wesentlichen Änderungen des Betriebes der Zeitung, d. Verlegen od. d. Verdrängung-Einrichtungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Helm“ und „Der Kobold“.

Wichtiges werden an den Redaktionstisch zu bringen. Die Redaktion der „Ottendorfer Zeitung“ wird bei dringender Eile den Besteller sofort in Kenntnis setzen. Jeder Aufsatz auf Rechtswissenschaften wird bei der Redaktion angenommen und über dem Namen des Verfassers veröffentlicht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. Gemeinde - Büro - Konto Nr. 104.

Nummer 144 Freitag, den 5. Dezember 1930 29. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Bürgersteuer.

Der von der Amtshauptmannschaft Dresden erlassene Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung vom 25. November 1930 hat die nachstehend ersichtliche Ergänzung erhalten, welche hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Dezember 1930. Der Gemeinderat.

Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung der Gemeinde Ottendorf-Okrilla.

Der im Wege des Zwangsvollzuges nach § 174 Gemeindeordnung erlassene Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung über die Bürgersteuer vom 25. November 1930 wird wie folgt ergänzt:

§ 4. Dieser Nachtrag gilt für das Rechnungsjahr 1930/31. Dresden, den 1. Dezember 1930. Amtshauptmannschaft Dresden. Dr. Venus.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Dezember 1930. — Der hiesige Geflügelzüchter-Verein veranstaltet auch in diesem Jahre wieder vom 6.—7. Dezember eine Geflügel-ausstellung im Gasthof zum „Schwarzen Roß“. Die Ausstellung ist auch in diesem Jahre wieder sehr reich besetzt, weit über 600 Tiere werden zur Schau gestellt. Beim Großgeflügel, Hühnern und Tauben sind edle Rassen vertreten, die sicher die allgemeine Bewunderung der Besucher auf sich ziehen werden, auch Ziergeflügel, Japaner und Brantenten sind vertreten, es ist unmöglich die ausgestellten Rassen alle zu nennen nur einige seien hier erwähnt. Das Großgeflügel ist vertreten in: Bronze Puten und versch. Enten, von den Hühnern seien erwähnt: Brahma, Langshan, Orpington, Plymouth, Wyandotten, Hochhühner, Modellsänder, Barnevelder, Russ, Orloff, Minorcas, Andalusier, Stollener, Kräcker, Rheinländer, Bralel, Boverhühner, Jotohama, Hamburger und Holländer, auch eine große Anzahl Zierhühner werden sich dem Besucher zeigen. Unter den Tauben sind wieder die versch. Arten: Kröpfer, ferner: Straffer, Verchen, Buchtauben, Vohore, Wodener, Starnhähne, Bodentauben, Rindhühner, Pfaffenlaub, Gelbkräcker, Schildtauben, Trommeltauben, Fingeltauben, Wiener Hochflieger und die große Reihe unserer deutschen Schönheits- und Weißbrieftauben vertreten. Die Ausstellung wird ein sehr gutes Zeugnis ablegen von dem Bestreben des Vereins die Hebung der deutschen Geflügelzucht zu fördern. Der Ausstellung angeschlossen ist eine Tombola-lotterie und wird hier der glückliche Gewinner manch schönen Gewinns mit nach Hause nehmen können, als Hauptgewinn winkt eine feine Weihnachtsgand. Ein Besuch dieser Veranstaltung ist sehr zu empfehlen.

— Ab heute Donnerstag läuft in den hiesigen Schauburg-Sichtspielen der Film „Wiener Herzen“ ein stummer Film, aber das Reizvollste, das seit langem über die Leinwand gegangen ist. Stumm — aber durch glänzende Darsteller von hinreichender Berechnung, Stumm — aber mit wunderbarer unwillkürlicher Wiener Klänge umwoben. Man zittert nicht, daß das glückliche Wien der Vorkriegszeit, wo Erzherzöge Bäckermeister werden, die schließlich hochgeborene Gräfinnen sind, den Stoff der Handlung hergibt. Man belächelt getrost die Romantik, die der Moritz und Feinburg verleiht. Man wird sich doch nicht dem zauberischen Gemisch von Gemüt und Schmelze, Trauerzigelei und Durchtriebtheit entziehen können, das Wiener Luft heigt. Diesen Vokalton in unverfälschter Feinsche getroffen zu haben, ist der erste Vorzug dieses Gegegend-Films. Der zweite ist das hervorragende Spiel aller Darsteller mit der entzückenden Elton Ellis und dem bildhübschen Werner Fütterer an der Spitze. Der dritte Vorzug sind die ganz hervorragenden photographischen Leistungen. Die Zuschauer gehen mit in aus-gelassener Heiterkeit und tauter Nahrung.

Dresden. Diphtherieerkrankungen. In der Woche vom 23. bis 29. November sind in Dresden 23 neue Diphtherieerkrankungen festgestellt worden, von denen eine tödlich verlief. Gegenüber der Vorwoche, die 24 Erkrankungen mit drei Todesfällen brachte, ist eine kleine Besserung zu verzeichnen. — Auf Anordnung des Bezirksarztes ist die Volksschule in Dorschain wegen schwerer Diphtherieerkrankungen der Schulkinder, von denen drei gestorben sind, auf 14 Tage geschlossen worden.

Freiberg. Die Kriminalabteilung Freiberg meldet: Ein Werkmeister aus Oberguna war auf seinem Fahrrad die Landstraße von Oberguna nach Freiberg gefahren und passierte gegen 7,30 Uhr die Talmulde zwischen Großschirma und dem Nonnenwalde. In Mitten im Nonnenwalde wurde er von einer am linken Straßenrande stehenden Person von hinten mit dem Worte „Halt!“ angerufen. Der Radfahrer fuhr weiter und wußte zwei oder drei Schüsse gehört haben. Unmittelbar darauf hat ihn jemand von hinten am Rade erfaßt und ihn dadurch zum Absteigen gezwungen. Ein kurzes Handgemenge ist erfolgt, bei dem der Radfahrer dem Unbekannten mit seinem Hauschlüssel einen Schlag an das Kinn verleiht, so daß der Unbekannte in den Straßengraben taumelte. Der Radfahrer verlor einen Handschuh, die Fahrradglocke und den Hauschlüssel. — Die sofort von der Kriminalabteilung und der Landgendarmarie Freiberg aufgenommenen Erörterungen führten zwar zur Auffindung der verlorenen Sachen, nicht aber zur Erlangung des Täters. Ebenso wurden abgeschossene Hülsen nicht gefunden. Der Tatort und der Nonnenwald wurde mit einer größeren Abteilung Kriminal- und Gendarmenbeamten unter Hinzuziehung eines Spürhundes nochmals abgesehen. Der Hund arbeitete verschiedene Spuren aus. Unter Berücksichtigung der gemeldeten Leberfälle zwischen Langhemmerdorf und Großschirma sowie bei Dederan ist mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß hier ein und derselbe Täter am Werke ist.

Hochkirch. Ein unbekannter Mann drang in die Gastwirtschaft von Stange ein und raubte die Kasse aus. Als die Frau des Gasthausbesizers kam, ergriff der Täter die Flucht und entkam, trotzdem er sofort verfolgt wurde.

Wehlen. In der Nacht zum Montag wurde in der Turnhalle der Turngemeinde Jahn-Heidenau bei Wehlen ein Mann überfallen, der dort unbedeutenderweise nächtigte. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen vielgesehenen Verbrecher handelt, der fast den ganzen Sommer über die Sächsische Schweiz unsicher gemacht hatte.

Riesa. Amtsenthebung. Der Bürgermeister der Gemeinde Zeitz a. N. (Sax.) ist auf Veranlassung der vorgesetzten Behörde vorläufig seines Amtes enthoben worden.

Hochkirch. Verhafteter Kassenräuber. Zu dem Kassenraub in der Gastwirtschaft von Stange ist noch zu berichten, daß der Täter in Heinitz in der Perion eines Schlossers aus Baugen festgenommen werden konnte. Er hat bereits noch zwei weitere Kassenraubtakte in derselben Gastwirtschaft in Hochkirch und in einem Geschäft in Panschwitz zugegeben.

Anschlag auf eine Eisenbahnstrecke. Leipzig. Wie vom Polizeipräsidium mitgeteilt wird, wurde nachts von einer Anhöhe an der Eisenbahnstrecke Westwig-Technik ein etwa fünf Zentner schwerer Stein auf den Bahnkörper gerollt und durch die Wucht des auffallenden Steinblocks eine Schwellen zertrümmert. Ein Unfall ist durch den Anschlag nicht eingetreten. In Frage kommen drei Täter, die, wie man vermutet, auch den Anschlag am 24. Oktober an fast der gleichen Stelle verübt haben. Für die Ermittlung der Täter ist vom Eisenbahnberichtsamt in Döbeln eine Belohnung von 200 RM ausgesetzt worden, die voraussichtlich noch erhöht werden wird.

Neuer großer Rauchwaren Diebstahl in Leipzig. Leipzig. Ein neuer großer Rauchwarendiebstahl, bei dem den bisher unbekanntem Dieben Werte in Höhe von etwa 15 bis 20 000 RM in die Hände fielen, wurde im Zentrum des Leipziger Rauchwarenhandels, in der Ritterstraße verübt. Wie man vermutet, sind die Diebe nach Erbrechen eines Gifters mittels Nachschlüssel in das Lager der geschädigten Rauchwarenhandlung eingedrungen. Gestohlen wurden etwa 40 Stück zugerichtete Dieren, 10 ungerichtete Silberfische, ein konfektionierter Silberfisch, 13 Hamsterfutter, zirka 300 australische Drosseln und 100 Stück russische Fehrlücken. Sämtliche Rauchwaren sind gezeichnet.

Hungermärsche in Dresden und Leipzig

Dresden. Im Laufe des Mittwoch bildeten sich an verschiedenen Stellen der Stadt größere Demonstrationen von Anhänger der kommunistischen Partei, die als „Hungermärsche“ bezeichnet wurden. Die Dresdner Polizei hatte alle Maßnahmen getroffen, um die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Nur an einigen Stellen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, als sie sich veranlaßt sah, diezüge aufzulösen.

Leipzig. Die auch in Leipzig durchgeführten „Hungerdemonstrationen“ der KPD endeten mit schweren Zusammenstößen, bei denen acht Personen verletzt, darunter eine schwer, wurden.

Die Teilnehmer von zwei Versammlungen, die von etwa je tausend KPD-Anhängern und Erwerbslosen besucht waren, marschierten in den späten Abendstunden auf den Floßplatz in der Nähe des Reichsgerichts. Die Demonstranten wurden von einem Redner aufgefordert, in geschlossenem Zuge zum Rathaus zu marschieren, wo die Stadtverordneten-

ten zu einer Sitzung zusammengetreten waren. Eine Bar-meiße, so wurde erklärt, gebe es für die „Hungerdemonstranten“ nicht. Auf dem Marsch nach dem Rathaus trafen in der Nähe des Königsplatzes eingeleitete Polizeimannschaften den Zügen entgegen und versuchten, die Massen auseinanderzutreiben. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte. Es gelang der Polizei schließlich, die Menge auseinanderzutreiben.

Der eine Schwerverletzte ist noch im Laufe des Abends gestorben. In der Stadtverordnetenversammlung stellten die Kommunisten den Antrag, die Polizei sofort zurückzuziehen und den Polizeipräsidenten Fleißner seines Amtes zu entheben. Die Anträge wurden abgelehnt.

Straßenkumpeungen und Zusammenstöße in Dresden

Dresden. Im Anschluß an die sozialdemokratische Versammlung, in der der Preussische Ministerpräsident Braun gesprochen hatte, kam es in der Ritterstraße vor dem dort gelegenen Parteihaus der KPD zu Zusammenstößen. Wie von nationalsozialistischer Seite mitgeteilt wird, habe ein vom Zirkus kommender etwa 200 Mann starker Trupp von Reichsbannerleuten das Heim gestürmt, Fensterscheiben und Einrichtunggegenstände zertrümmert und mehrere Nationalsozialisten verletzt. Die Polizei schritt ein.

Vom Polizeipräsidium wird dazu mitgeteilt, daß dem Führer des Streifenwagens, dessen Befahrung eingriff, von einem Reichsbannermanne gemeldet wurde, daß die Nationalsozialisten einen Angehörigen des Reichsbanners in das Lokal hineingezogen hätten und ihn dort schlugen. Auf diese Mitteilung hin suchten sich Polizeibeamte Eingang in das Lokal zu verschaffen. Darauf drängten die an der Tür stehenden NS-Leute nach außen. Einer von ihnen hob die Fäuste und bedrohte einen Polizeibeamten. Die Beamten drangen unter Anwendung des Gummiknüppels ein. Nachdem sich die Beamten durchgesetzt hatten, erhob sich im Vorraum ein blutüberströmter Reichsbannermann vom Boden. Er wurde von den Beamten nach dem Ausgange gebracht. Die Feststellungen waren durch das Verhalten der Nationalsozialisten der Polizei gegenüber außerordentlich schwierig. Ein Nationalsozialist versuchte, einen Polizeibeamten tödlich anzugreifen. Der Vorgang wird vom Polizeipräsidium der Staatsanwaltschaft zur weiteren Entscheidung überlassen. Im übrigen trifft die von einer Dresdner Tageszeitung aufgestellte Behauptung, daß bei dem Vorgange nicht Dresdner sondern auswärtige Polizeikräfte eingegriffen hätten, nicht zu.

Auch an anderen Stellen der Stadt kam es im Zusammenhang mit dem Streit der Krasifabrikanten wiederholt zu Ansammlungen Streikender und Erwerbsloser, die jedoch keinen größeren Umfang annahm; einige Demonstranten wurden festgesetzt.

Der Chemnitzer Straßenbahnerstreik

Chemnitz. Zum Teilstreit der Straßenbahner geht uns von der Städtischen Nachrichtenstelle folgende Mitteilung zu: Die Direktion der Straßenbahn wird die für die Streikenden angekündigten Entlassungen durchführen. Der Straßenbahnbetrieb wird im Laufe des Mittwoch, so weit möglich, in verstärktem Maße durchgeführt werden. Voraussichtlich wird der Straßenbahnbetrieb, um Sabotage- und Gewaltakte zu vermeiden, Mittwoch wieder gegen 8 Uhr abends eingestellt werden, wenn es nicht die allgemeine Lage gestattet, doch noch länger den Betrieb auszuführen. Wie sich der Tat endgültig zu der ganzen Sachlage einstellen wird, wird von dem Ergebnis der zu führenden Verhandlungen abhängen. Mittwochmittag fanden vom Tarifamt aus Verhandlungen mit den Gewerkschaften statt. Wie verhältnismäßig gering die Streikbeteiligung an sich ist, geht aus der Tatsache hervor, daß heute von einer Belegschaft von 1900 Mann nur 210 sich nicht einstellen.

Vereitelte Sabotageakte

In der Nacht zum Mittwoch mußte die Polizei verschiedentlich mit dem Gummiknüppel gegen Ansammlungen vorgehen. Der von der Polizei eingerichtete Streifendienst war die ganze Nacht über in Tätigkeit. In Chemnitz-Furtch wurden zwei Zivilisten verhaftet, die in die Straßenbahnweiden Steine hineintrugen, um die Weichen unbrauchbar zu machen, ebenso wurden in der Hainstraße vier Zivilisten verhaftet, die die Weichen durch Einklemmen von Gesteinen unbrauchbar machten. In Gabeln konnten zwei junge Burschen über-raucht werden, als sie in die Straßenbahnweiden Samen gossen.

Freiwillige Entlassung der kommunistischen Streikführer

Die Straßenbahndirektion hat die kommunistischen Mitglieder des Arbeiterrates der Straßenbahn, nämlich den Stadtverordneten K a u m a n n und den Arbeiterratsvorsitzer Sch u b e r t sowie das Arbeiterratsmitglied R a d k, die als Führer des wilden Streiks anzusprechen sind, am Mittwoch freistills entlassen.

Der deutsche Protest gegen den Polenterror.

Berlin, 3. Dezember. Die deutsche Protestnote wegen der Terrorakte gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien ist nunmehr am heutigen Mittwoch der Öffentlichkeit übergeben worden. Das Schriftstück beginnt mit einem Handschreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, in dem Reichsaussenminister Curtius darauf hinweist, daß in Polnisch-Oberschlesien in letzter Zeit Gewalttaten gegen die deutsche Minderheit geschehen sind, die eine flagrante Verletzung der Bestimmungen der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 darstellen. Gemäß Artikel 72, Abs. 2 der Konvention lenkt die deutsche Regierung die Aufmerksamkeit des Völkerbundesrates auf diese Vorgänge. Der Generalsekretär wird gebeten, veranlassen zu wollen, daß die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Völkerbundesrates gesetzt wird.

Das Schriftstück selbst enthält auf 18 Schreibmaschinenzeilen die einzelnen Beschwerden mit genauen Unterlagen. Eine Anlage gibt in Uebersetzung ein Wahlprotokoll des Verbandes schlesischer Aufständischer wider, worin in der wütendsten Weise gegen die Deutschen, die „unser Erbfeind“ und der „raubgierige Kreuzritter“ genannt werden, gehetzt wird. Eine zweite Anlage enthält ein Wahlprotokoll des Westmarkenvereins, in dem es heißt: „Neder Schlesier und jede Schlesierin, die ihre Stimme für eine deutsche Liste abgeben, werden zu Verächtern des schlesischen Volkes und setzen sich selbst unangenehme Folgen aus, denn niemand wird denjenigen gegenüber Rücksicht fassen, die es wagen sollten, für die deutsche Liste zu stimmen.“

A.) Beeinträchtigung des Wahlrechts der Minderheit:

Es wird im einzelnen nachgewiesen, daß die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien am 16. September bei der Wahl zum Warschauer Sejm und am 23. November bei der Wahl zum Warschauer Senat und zum schlesischen Sejm in weitem Umfange des freien Wahlrechtes beraubt worden ist. Dies ist eine Verletzung des Artikels 67 der Genfer Konvention. Die Einsprüche mit der Begründung, die Betreffenden beäßen nicht die polnische Staatsangehörigkeit — allein im Wahlkreis Katowitz und Königshütte sind etwa 30 000 derartige Einsprüche erhoben worden — erfolgten durchweg auf einem vorgedruckten Formular, woraus sich das planmäßige, einheitliche Vorgehen ergibt, und ohne jegliche Unterlagen, obwohl nach den einschlägigen Bestimmungen der Einsprüche zu begründen und zu belegen ist. Der ganze Vorgang wird durch die Tatsache charakterisiert, daß der Verlust des Wahlrechtes Massen deutscher Wähler betraf, an deren polnischer Staatsangehörigkeit bisher niemals ein Zweifel bestanden hat, und die in den vergangenen acht Jahren bei allen Wahlen unbeanstandet mitgestimmt haben. Zum Teil bekliden die Betroffenen sogar öffentliche Aemter, viele haben schon im polnischen Heer gedient. Unter den gestrichenen Wählern befinden sich sogar Personen, die selbst schon Abgeordnete in polnischen Körperschaften gewesen sind. Bei dem Vorgehen gegen die deutschen Wähler haben zum Teil die amtlichen Wahlkommissionen, aus denen man die Deutschen fernzuhalten oder nachträglich zu entfernen gewußt hatte, mit der Regierungspartei zusammengearbeitet. Bei der Ausübung der Wahl selbst haben die Deutschen den Schutz verweigert, den die gesetzlichen Bestimmungen für die freie Betätigung dieses wichtigsten staatsbürgerlichen Rechtes vorschreiben. Die bekannten Einzelheiten auf Grund des Erlasses des Innenministeriums, wonach dem Wähler freistehe, „offen“ oder „geheim“ seinen Stimmzettel abzugeben, werden mit genauen Ortsangaben nachgewiesen.

Die große Liebe.

Roman von Emil Lewald.

(Nachdruck verboten.)

„Ja“, sagte Grifede nachdenklich, „ich verstehe. Man kann Schönheit importieren und Kontraste schaffen, die das Ersehen, was dem Wanderer in fremden Ländern von selbst zu den Füßen liegt.“

„Vielleicht würden Sie es nie bereuen, wenn Sie im Lande blieben“, sagte der Herzog. „Bei Tätigkeit verliert, der findet in Meerwasser Befriedigung genug. Ich kenne so Ihres Onkels Arbeit und Sorge um seine Deiche. Ihre Inhabhaltung war ihm die erste Pflicht. Ich würde es dem alten Herrn noch im Grabe gönnen, wenn ein Erbe käme, der darin in seine Fußstapfen trat. Und noch eins: Vielleicht nähmen Sie dann auch die Tradition von früher auf, daß der Nachbar immer dem Nachbarn hilft, die Tradition, daß die Deiche gewissermaßen Gemeingut waren, dem Schutz der Nachbarn mit unterstellt. Wenn Sie in unseren Chroniken blättern oder mit Ihrem vortrefflichen Pastor Vardenwiel davon reden, wird er Ihnen von den alten Gebräuchen erzählen, von den Zwangsmaßnahmen bei unzulänglichem Deichschutz des einzelnen. Wer nicht vorgeforgt hatte und den Deichbruch verschuldete, den grub man früher kurzerhand lebendig als warnendes Beispiel in die Erde. Und wenn Sie sich in den Deichstragen Ihrer Nachbarinnen, der Damen Holger, ebenso treu annehmen wollten, wie Ihr Onkel das getan hat, dann würde es auch mit ein beruhigender Gedanke sein. Frauen ohne männlichen Berater muß beigefanden werden. Ich lege Ihnen die Töchter Holger und ihre Deiche gewissermaßen ans Herz.“

Sie waren auf den hellen Kieswegen zwischen den großen Apalendbüschen wieder zur Schloßrampe gelangt. „Wir müssen uns zurückziehen“, schloß der Herzog. „Die Migränen meiner armen Schwester pflegen sich leider stets um diese Stunde einzustellen.“

Grifede blickte über das bunte Bild festlicher Gestalten vor der ionenbellen Schloßfassade. Zwischen den Blumenmengen in Steinurnen zog die fremde Welt wie ein buntes Gemälde vor ihm hin. Er unterschied kaum noch Gesichter, wußte nur wenig Namen, im Grunde nur den einen, der ihm mit unbequemer Beharrlichkeit von allen Seiten entgegengetreten wurde — Karen Holger!

Zimmer war etwas im Hintergrunde seiner Gedanken, was ihn stärker beschäftigte als alle Gegenwart, so daß

B.) Terrorakte gegen die deutsche Minderheit:

In Teil I wird nachgewiesen, daß seit dem Beginn des polnischen Wahlkampfes die deutsche Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien unter dem schlimmsten Terror gestanden hat. In vielen Ortschaften haben Mitglieder des schlesischen Aufständischen Verbandes ein wahres Gewaltregiment ausgeübt. Mit Waffen aller Art ausgerüstet, durchstreiften sie jeden Abend nach Einbruch der Dunkelheit in Uniform die Straßen, ergingen sich in Bedrohungen der Minderheit und jahn deten in Gaststätten und Wohnungen nach Deutschen. Tausende von Drohbrieffen wurden an Minderheitenangehörige versandt. Eine große Zahl von Tötlichkeiten und Mißhandlungen aller Art bis zu den schwersten Gewalttätigkeiten sind vorgekommen. Geschildert werden dann die Vorgänge in einzelnen Ortschaften, besonders eingehend in Hohenbiklen und Gosiawitz. Unter II heißt es: Die deutsche Regierung hat durchaus die Erfahrung in Rechnung gestellt, daß in Zeiten eines politischen Wahlkampfes die Leidenschaften erregt zu sein pflegen. Mit solchen Erregungen lassen sich in dessen die geschilderten Vorkommnisse in keiner Weise vergleichen. Einmal handelt es sich hier um

eine bewußte und planmäßige Aktion gegen die deutsche Minderheit. ferner sind die Terrorakte in konsequenter Durchführung ein seit Jahren zielbewußt verfolgtes Planes von den polnischen Behörden zum mindesten wohlwollend geduldet worden. Im Mittelpunkt des Kampfes steht der schlesische Aufständischer Verband. Ehrenvorsitzender des Verbandes ist der Wojwode von Schlesien. Viele hohe Beamte des Staates und der Kommunalverwaltung zählen zu seinen führenden Mitgliedern. Die polnische Regierung hat in ihren Bemerkungen zu einer Petition als Aufgaben des Aufständischenverbandes „humanitäre Aufgaben und kulturelle und soziale Aktivität“ bezeichnet. Dazu steht der beigefügte Wortlaut eines Aufrufes des Verbandes in kräftigem Widerspruch. Schon für die Zeit vom 19. bis 26. Oktober war eine „antideutsche Woche“ angekündigt worden. Die Führer der Minderheit wandten sich an den Wojwoden und baten um Schutz. Trotzdem kamen schon damals schwere Ausschreitungen vor, ohne daß die Polizei nachdrücklich ein griff. Bei einem zweiten Ersuchen an den Wojwoden wurden sie nicht empfangen. Auf ein Telegramm an die polnische Regierung in Warschau mit der Bitte um Schutz erhielten sie keine Antwort.

C.) Zusammenfassend muß demnach folgendes festgestellt werden:

Große Teile der deutschen Minderheit sind durch willkürliche Maßnahmen der Behörden von der Ausübung des Wahlrechtes ausgeschlossen worden. Soweit die Minderheit von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen konnte, wurde ihr die geheime Stimmabgabe unmöglich gemacht. Der Terror geht im wesentlichen von dem Aufständischenverband aus, der die Aktion gegen das Deutschum zielbewußt vorbereitet und durchgeführt hat. Der Verband arbeitet im Einvernehmen mit den Behörden. Die Polizei verunahlässigt durchwegs ihre Pflicht, indem sie gegen die Gewalttätigkeiten entweder überhaupt nicht oder doch nur in völlig unzureichendem Maße ein greift.

Die deutsche Regierung erwartet, daß der Völkerbundrat diejenigen Maßnahmen ergreift, die notwendig sind, um dem Zustand der Rechtlosigkeit und Unterdrückung abzuhelfen, unter dem die deutsche Minderheit in Oberschlesien zu leiden hat.

er sich auch keineswegs im vollen Umfang klar darüber wurde, wie sehr er der Angelegenheit des allgemeinen Interesses war, wie viele Augen dauernd auf ihm lasteten, erwartend, blickend, mißtrauisch, voringenommen, in allen Schattierungen der Stala des Gefühls.

Und wie eine beruhigende Entlastung sagte er sich, daß er ja noch ganz frei sei, an nichts gebunden, Herr über seine Pläne, daß es durchaus bei ihm stand, dies alles nur Gaskrolle sein zu lassen, einen Schritt ohne Folgen.



Sehen Sie — so sieht sie gerade wie das Holgerische Familienwappen aus

daß da niemand war, dem er Rechenschaft darüber ablegen mußte, wie weit er im Grunde mit der Entscheidung war, ob er bleiben sollte oder nicht.

Das fürstliche Geschwisterpaar verschwand. „Wir leiden hier alle leicht an Migräne“, sagte die Oberhofmeisterin. „Vielleicht liegt es in der Luft, vielleicht auch, weil wir nicht genug vorhanden. Ich allerdings habe persönlich nie Migräne. Ich ignoriere jede Anwandlung. Es ist merkwürdig, wieviel Unannehmlichkeiten man sich einfach ersparen kann, wenn man sie nicht will. Das Leben der armen Karen Holger steht auch so unter dem Druck der großmütterlichen Migräne.“

Die Beschlüsse der deutschnationalen Fraktionsitzung.

Berlin, 2. Dezember. Die deutschnationale Reichstagsfraktion, die am Dienstaagnachmittag unter Vorsitz Dr. Oberjohrens ihre erste Sitzung nach der Parlamentspause abhielt, beschloß unter anderem im Reichstags nachstehende Anträge einzubringen:

Der Reichstag wolle beschließen, die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 außer Kraft zu setzen.

Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung wird beauftragt, unverzüglich durch amtliche Noten den Tributmächten mitzuteilen, daß Deutschland nach der Bestimmung seiner Grenzen, namentlich im Osten, nach der Leistung eines ungeheuren Milliardenbetrages von Tributen und nach völliger Erschöpfung seiner Kapitalkraft nicht mehr in der Lage ist, die immer weiter anschwellende Schatz Erwerbholzer zu ernähren und damit die Revision des Versailler Vertrages und der auf ihm beruhenden Tributtalken verlanzt.

Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung wird beauftragt, unverzüglich durch amtliche Noten allen Mächten zu eröffnen, daß nach der weitgehenden Aufklärung der historischen Tatsachen durch unparteiische Forschung das deutsche Volk das im Versailler Vertrag ihm abgeprekte Bekenntnis zur Schuld am Weltkrieg widerrufen.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, ungeklärt dem Reichstag eine Vorlage über die von den Ländern gegenüber dem Reiche erhobenen oder noch zu erwartenden Fiskalansprüche zu machen, insbesondere a) über die erst kürzlich (am 22. September 1930) wieder vor dem Staatsgerichtshof von dem baltischen Geandten erhobenen Ansprüche auf Kapital und Zinsen für die an das Reich überneehenen Staatsbahnen, b) über die preussischen Ansprüche wegen des von dem polnischen Staat geraubten preussischen Eigentums.

Bredt beim Reichskanzler. — Entscheidung vertagt.

Berlin, 2. Dezember. Reichsjustizminister Bredt ist am Dienstag aus Marburg nach Berlin zurückgekehrt und hat bald nach seinem Eintreffen mit dem Reichskanzler eine längere Rücksprache gehabt. Eine Entscheidung über den angekündigten Rücktritt des Ministers ist in dieser Ausprägung nicht gefallen. Professor Bredt, der bekanntlich eben erst von einer längeren Krankheit genesen ist, wird noch einen kurzen Urlaub antreten. Nach seiner Rückkehr, mit der man für etwa Mitte nächster Woche rechnet, wird dann die Entscheidung darüber fallen, ob der Reichsjustizminister seine Absicht, aus dem Amte auszusteigen, aufrechterhält. In politischen Kreisen, die der Reichsregierung nahe stehen, gibt man der Auffassung Ausdruck, daß angesichts der dann völlig veränderten Lage — bis dahin ist die Entscheidung über das Schicksal der Rotverordnung gefallen — für Bredt kein Anlaß bestehe, seine Demission weiter aufrecht zu erhalten.

Der christlich-soziale Volksdienst für die Rotverordnungen.

Berlin, 3. Dezember. In dem Bericht der Reichstagsfraktion des Christlich-sozialen Volksdienstes über ihre Sitzung am Dienstaagnachmittag ist unter anderem: Wenn auch in der nunmehr abgeänderten Fassung der Rotverordnung des Reichspräsidenten vom Juli dieses Jahres nicht alle Forderungen des Christlich-sozialen Volksdienstes Berücksichtigung gefunden haben, so muß doch anerkannt werden, daß entsprechend dem bei den Verhandlungen mit allem Nachdruck vertretenen Anliegen des Volksdienstes bei der Festsetzung der Steuerätze der Bürgersteuer, bei der Gestaltung für Bestimmungen über die Krankenscheingebung und

Sie sah in ihrer Richtung. Karen Holger stand mit den Geschwister Leoven zwischen den großen Bruchereplaren der Kassenfüße im Auschnitt der Tür, so daß ihr goldblondes Haar gerade auf die Bläue der Luft wie auf leuchtendem Hintergrund strahlte.

„Sehen Sie — so sieht sie gerade wie das Holgerische Familienwappen aus“, die goldene Witte auf blauem Grunde! Keine Leovens durften sich nicht neben sie stellen, man sieht dann erst in vollem Umfang, wie wenig der Schöpfer für sie ist. Diese Vorodorsfer Apfel sind ein verlogenerer Typus. Mädchen vor allem müssen hübsch sein, sonst täten die Familien besser, sie jetzt auf einem Zartgetos abzugeben, wie die Spartaner es machten. In Ihrem Griechenland, ein etwas hartes, aber weiches Prinzip. Kein Bruder war natürlich immer einseitig, wenn ich seinen Nachwuchs so grausam gliederte. Aber ich habe ihn dann damit gestiftet, daß die Leovenschen Männer mit den Jahren, wie Kottwein, besser werden, wenn die Jugend die weiche und graue Saat die Gesichter veredelt, ein Prozeß, den Sie übrigens bei vielen Männern dieses Schlages feststellen können.“

„Wir fällt eine gewisse Einheitslichkeit des Typus hier so stark auf“, bemerkte Grifede.

„Ja, es ist alles unverwundlich. Es betraut selten jemand von außen herein. Die Frauen der Holgers sind eben durch den dänischen Einschlag äußerlich so anders, so überlegen. Die Großmutter war eine berühmte Schönheit. Aber man sieht sie kaum. Es heißt, sie wolle sich lieber gar nicht zeigen, um nicht den Zeitgenossen vor ein Bild das Erinnerungsbild zu trüben, ein Ehrgeiz, der mit sehr viel Langeweile begabt werden muß. Nur mit Ihrem Onkel hat sie viel verkehrt, aber Ihr armer Onkel war ja in den letzten Jahren augenleidend und hatte wohl dabei die gewünschte Vision von einst.“

Sie entließ ihn gnädig und tauschte davon.

Er stand einen Augenblick allein.

Er wußte, daß er nicht vermeiden konnte, Karen Holger anzusehen.

Er empfand in diesem Augenblick sehr stark die Ungerechtigkeit seines Mißgeschicks.

Aus runden Augen starrten ihn die Geschwister Leoven interessiert an, als er auf Karen Holger zuschritt.

„Ich habe leider Ihre Frau Großmutter nicht begrüßen können bei meinem Besuch“, sagte er.

„Großmama hat es sehr bedauert“, versetzte sie artig und sah bekommen zu ihm auf. (Fortsetzung folgt.)



Reichs-
Vor-
sitz-
e nach
druna
st und
sehen.
statische
Noten
nach
Dien.
ertrages
er Ko-
weiter
und da-
er auf
statische
Noten
enden
teilliche
Vertrau-
strieat
ierung
ie über
oben
n, ins-
tember
hadi-
al und
staats-
en des
Eigen
edt in
tehrst
Reichs-
stische
niliters
r e d t.
ntstößt
treten.
näch-
rüber
s dem
Kreis
a ver-
über
Bredt
schau
eben
über
ge-
ner-
rache
nem
sie
enla
ein
abich
nem
i. in
Krin-
n ich
habe
niet
die
ver-
mern
hier
je-
sind
vers.
höch-
sch
von
mit
nem
er so
abert
aren
Un-
Gee-
ve
artig
1.)

In anderen Fällen Änderungen der ursprünglichen Notverordnung vorgenommen worden sind, welche vor allem der minderbemittelten Bevölkerung und den wirtschaftlich Schwachen zugute kamen. Die Reichstaatsration des Christlich-sozialen Volksdienstes billigt deshalb die ablehnende Haltung ihres Vertreters im Haushaltsaus- schuss gegenüber den Anträgen auf Aufhebung der Notverordnung.

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die Abgeordneten des Christlich-sozialen Volksdienstes trotz verschiedener Bedenken auch die Aufhebung der neuen Notverordnung ablehnen werde.

Sachlicher Vertrauensantrag der Nationalsozialisten.

Berlin, 3. Dezember. Die Nationalsozialisten haben im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Um die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Reichskabinetts Brünning zu schaffen und ihm die rechtmäßige Grundlage seiner Existenz endlich zu sichern, spricht der Reichstag, indem er über alle sonstigen auf die gegenwärtige Reichsregierung Bezug nehmenden Anträge und Erklärungen formell zur Tagesordnung übergeht, dem Reichskabinet Brünning das Vertrauen aus.

Aus der neuen Notverordnung.

Die neue Notverordnung enthält neben dem Finanzprogramm auch Änderungen der alten Notverordnung vom Juli. Diese Änderungen betreffen die Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die Fürsorge.

In bezug auf die Krankenversicherung

enthält die neue Notverordnung folgende Verbesserungen: 1. Die Arzneigebühr wird völlig aufgehoben. a) sofern die mit der Krankheit verbundene Arbeitsunfähigkeit länger als zehn Tage dauert; b) für sämtliche Arbeitslose (Empfänger von Arbeitslosenunterstützung, Krisenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung); c) für alle Personen, die aus der Invaliden-, Angestelltenver- sicherung und Unfallversicherung Rente oder Ruhegeld beziehen; d) das gleiche gilt für Schwerbeschädigte (Kriegsbeschädigte, die nach der Reichsversicherung Rente beziehen); e) für Tuberkulose und Geschlechtskrankte, die von ihrer Fürsorge oder Beratungsstelle eine Bescheinigung beibringen.

2. Für die Krankeneinbegleichung gelten dieselben Freiimmungen wie für die Arzneigebühr. Außerdem kann der Krankeneinbegleichung nachher geholt werden, insbesondere bei Unfällen oder in dringenden Fällen.

3. Bei Lohn- und Gehaltsempfängern, die neben dem Krankengeld ihr volles Gehalt beziehen, muß künftig der Beitrag zur Krankenversicherung gegen den Lohn nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden kann.

Für denselben Personenkreis ist durch eine Änderung des § 63 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches, des § 133e Absatz 2 der Gewerbeordnung und § 616 des BGB. bestimmt worden, daß der Anspruch auf Gehalt oder Lohn nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden kann.

4. Das Hausgeld war durch die Notverordnung auf die Hälfte gekürzt worden. Jetzt wird den Krankenkassen das Recht gegeben, das Hausgeld allgemein auf zwei Drittel des Krankengeldes zu erhöhen. Daneben wird für jeden Angehörigen ein Zuschlag von 5 Prozent zugelassen.

5. Die Schwerebeschädigten, die eine Zusatzrente beziehen, sind ebenfalls von der Entrich-

tung der Gebühr für den Arzneischein und den Krankenschein befreit.

Bei der Arbeitslosenversicherung

sind folgende Verbesserungen vorgesehen:

1. Den Jugendlichen zwischen 16 und 17 Jahren soll der ihnen durch die Notverordnung genommene Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung wieder gegeben werden.

2. Der § 165a der Arbeitslosenversicherung, wonach die Unterhaltungsätze bei einer unter 52 Wochen liegenden Anwartschaft gekürzt werden, wird dadurch verbessert, daß der Berechnungszeitraum von 18 Monaten auf 24 Monate ausgedehnt wird.

3. In Fällen, in denen die den Versicherten ordnungsgemäß abgezogenen Beiträge durch die Unternehmern nicht abgeführt worden sind, muß trotzdem den Versicherten die Unterstützung in voller Höhe gewährt werden.

Auch die Bürgersteuer

wird in wesentlichen Punkten geändert.

1. Die Bürgersteuer darf nur erhoben werden, falls eine über 20 Jahre alte Person selbständig auf eigene Rechnung lebt. Ältere Familienangehörige, die kein selbständiges Einkommen haben und bei Verwandten wohnen, sind dadurch steuerfrei.

2. Die Bürgersteuer darf nicht erhoben werden von Personen, die vom Wahlrecht ausgeschlossen sind (Reichswehrangehörige) oder bei denen die Ausübung des Wahlrechts ruht oder die rechtlich an der Ausübung des Wahlrechts verhindert sind.

3. Weit wichtiger ist die Befreiung aller Personen, die Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Kriegsbeschädigtenrente oder Fürsorgeunterstützung erhalten. Diese Befreiung gilt auch für Sozialrentner, deren Jahres-einkommen 900 RM. nicht übersteigt und die kein sonstiges Einkommen haben. Durch diese Bestimmungen sind alle Arbeitslosen, Sozial- und Kleinrentner von der Bürgersteuer ausgenommen.

4. Die Bürgersteuer wird gekürzt. Es bleibt für alle Einkommen unter 1200 RM. bei dem Satz von 3 RM. Die Einkommen zwischen 1200 und 4500 RM. zahlen 6 RM., zwischen 4500 und 6500 RM. 9 RM., 6500 bis 8000 RM. 12 RM., 8000 bis 12 000 RM. 18 RM., 12 000 bis 16 000 RM. 24 RM., 16 000 bis 20 000 RM. 30 RM., 20 000 bis 25 000 RM. 50 RM., 25 000 bis 50 000 RM. 75 RM., 50 000 bis 75 000 RM. 150 RM., 75 000 bis 100 000 300 RM., 100 000 bis 250 000 RM. 500 RM., 250 000 bis 500 000 RM. 1000 RM. und über 500 000 RM. 2000 RM.

Während also die Bürgersteuer bis 4500 RM. unverändert bleibt, wird sie bei den höheren Einkommen verschärft, bei den Einkommen über 100 000 RM. verdoppelt, so daß der höchste Betrag von 1000 auf 2000 RM. steigt.

Für Ehefrauen ist ein Zuschlag von der Hälfte vorgesehen.

Ueber die Gehaltskürzung der Beamten

wurden folgende endgültige Bestimmungen getroffen: die Gehaltskürzung beträgt 6 v. H. vom 1. Februar 1931 ab für die Reichsbeamten und Soldaten der Wehrmacht, die Warte- und Ruhegeldempfänger des Reiches und die Hinterbliebenen. Für den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und die Reichsminister ist die bekannte 20prozentige Kürzung festgelegt. Von der Kürzung befreit sind Jahresbezüge unter 1500 RM. Die Länder führen die Bezüge bei sich und

den Gemeinden entsprechend. Soweit Beamte und andere Personen wohlverdienende Rechte nach Artikel 129 (Absatz 1, Satz 3) der Reichsverfassung haben, werden diese Rechte nicht berührt. Um die gleichen Kürzungsmöglichkeiten für die Angestellten des Reiches, der Länder und der Gemeinden herbeizuführen, können Tarif- und Einzelanstellungsverträge mit einer Frist von einem Monat zum 31. Januar 1931 gekündigt werden. Die Reichsbank und die Reichsbahngesellschaft fürzen von sich aus. Den öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften bleibt eine entsprechende Kürzung überlassen. Diese drei Körperschaften sind zu sinngemäßen Kündigungen berechtigt. Nach Durchführung der Gehaltskürzung wird die Reichshilfe nicht mehr erhoben. Die Geistlichen und Lehrer gelten als Beamte. Diese Vorschriften treten am 31. Januar 1931 außer Kraft.

Der Tabakzoll.

Der schon in früheren Verhandlungen entzogen der Vorlage auf 200 RM. je Doppelkettner herabgesetzt worden war, wird weiter auf 180 RM. verringert. Deswegen wird die Materialsteuer auf Zigarettentabak von 450 auf 430 RM. herabgesetzt.

Die Zuschläge zur Einkommensteuer für die Einkommen über 8000 RM. für die Pächter und für die Aufsichtsratsmitglieder bleiben bestehen. Aus der Umsatzsteuer werden Unternehmungen, deren Gesamtumsatz einschließlich des steuerfreien Teiles 5000 RM. nicht übersteigt, herausgenommen. Die Kapitalverkehrssteuer wird von 4 Prozent allgemein auf 2 Prozent, bei Verschmelzungen und gewissen Umwandlungen von Kapitalgesellschaften auf 1 Prozent senkt. Die Grunderwerbsteuer wird in bestimmten Fällen auf 2 Prozent vermindert. In der Änderung des Finanzhaushaltsgesetzes werden die Fälle aufgezählt, in denen die Vermächtnissteuer nicht mehr erhoben werden soll.

Aus aller Welt.

* Selbstmordversuch einer sozialdemokratischen Abgeordneten. Die sozialdemokratische Stadtverordnete Frau Dr. Frankenthal, die Nachfolgerin des am Montag verstorbenen Abg. Adolf Hoffmann im preussischen Landtag, hat, wie der Sozialanzeiger erfährt, einen Selbstmordversuch durch Einnehmen einer größeren Dosis Gift unternommen. Frau Dr. Frankenthal liegt an den Folgen schwerkrank im Urban-Krankenhaus.

* Rätselhafter Selbstmord eines Teufelers. Unter geheimnisvollen Umständen hat nach einer Meldung Berliner Blätter am Dienstagabend der Sohn des Reichsbahnrates Rosenberg in Zehlendorf, der 14jährige Teufeler Hans Rosenberg, den Tod gefunden. Der Knabe, der seit vergangener Sonnabend vermißt wurde, drang am Dienstag in die Villa des Professors Schenkt in Zehlendorf ein. Beim Betreten ihrer Villa bemerkte die Frau des Professors auf der Treppe einen jungen Mann, der einen Revolver in der Hand hielt und der Frau „Gänge hoch“ rief. Unmittelbar darauf kratzte ein Schuß, durch den aber niemand verletzt wurde. Die Frau eilte hilferufend auf die Straße und kehrte dann nach kurzer Zeit mit Passanten zurück. Bei Durchsuhung der Villa fand man dann den Knaben in einem Erdgeschosszimmer am Boden liegend auf. Er hatte sich einen Schuß in die Brust beigebracht, an dem er kurze Zeit später in der Rettungsstelle Oskar-Helene-Heim verstorben ist. Auf Veranlassung der Kriminalpolizei wurden die Eltern des Schülers in einem Auto nach dem Oskar-Helene-Heim geholt, wo sie zu ihrem Entsetzen in dem Toten ihren verschwundenen Sohn erkannten. Der Knabe soll besonders in der letzten Zeit große Vorliebe für abenteuerliche Romane und ähnliche Schriften gezeigt haben.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Zewald.

10) Sie standen einen Augenblick schweigend Auge in Auge und in beiden war das lastende, schwere und schwüle Gefühl der Menschen, die ein Gemeinsames verbindet, das sie noch nicht kennen.

„Sie sind sehr kirchlich, nicht wahr?“ fragte er.

„Oh,“ versetzte sie, „nicht übermäßig. Aber so wie man sein muß. Und dann weiß ich auch, daß Pastor Bardeufel etwas fehlt, wenn die Stühle leer sind.“

Er lächelte ein wenig.

„Man ist gewiß in allem maßvoll hierzulande!“ Sie erröte leicht.

„Soll das Lob oder Tadel sein?“ fragte sie.

Nach der kurzen Zeit meines Aufenthalts hier möchte ich mir in nichts ein Urteil anmaßen, außer über die Pferde, da ich von diesem Gebiet am meisten verstehe.“

„Da liegt etwas im argen in Meerwarfen,“ sagte Karen.

„Ja, ich werde mein Bestes tun, daß es anders wird.“

„Werden Sie denn bei uns bleiben?“ fragte sie.

Er zögerte.

„Ich habe anderswo starke Pflichten,“ sagte er, „aber so auf kleinen Gasthöfen kann man ja auch schon allerhand tun.“

„Aber man wird sich dann niemals einleben bei uns! Das kann man nur mit der Zeit. So wie die Bäume sich verwachsen im Erdreich.“

„Ich werde wohl keine Jahrestrippe hier ansetzen,“ versetzte er.

„Das Land verlockt Sie nicht, Herr von Grifede?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Gewiß sind wir Menschen alle Ihnen nicht sehr interessant?“ rief sie kindlich.

Er schweig einen Augenblick und trat aus der Hölle der Geschwister Leeden fort.

Sie folgte ihm langsam.

„Ich glaube nicht, daß Sie uninteressant sind, Gräfin Karen.“

„Ihm war es, als ob sie erbläute, als ob sie sich festhing mit ihrem Gefühl an diesen plötzlich ausgetauchten Nachbar, diesen Mann von anderswo, den der Reiz des Unbekannten umgab.“

Er wurde ganz kühl, daß um Empfehlungen an die alte Gräfin Holger und wandte sich schnell ab.

Dies Land ist wie ein sumpfiger Boden voll Algen, dachte er. Man muß froh sein, wenn sich einem hier keine Frangulingen um die Hüfte wickeln, so daß man in Tiefen sinkt, die man meiden wollte. — —

Er fuhr durch die Abendfäule zurück.

Ihn fröstelte und er hüllte sich in seinen Mantel. Er hatte zu lange Jahre die Sonne in das griechische Meer sinken gesehen, daß er diese feuchtschweren Meereswinde nicht leicht vertrug.

Erinnerungen häßten aber ihn.

Das Vergangene war mit einem Male wie unwahrscheinlich geworden, verblaßte Bilder, so, als hätte ein anderer das alles erlebt.

Sah es das, immer wieder neu anzufangen, wie die Schlange neu sich zu häuten und unter ganz anderen Bedingungen ein anderer zu sein?

Ein starker Eindruck blieb ihm von den Stunden im Schloß zurück. Die starke wohlwollende Anteilnahme, die er als Erbe des Grifedensches Besitzes von allen wie ein selbstverständliches Gastgeschenk einlieferte. Was andere, die Zufall oder Verstoß in dies Land verschlug, mühsam erst erwerben mußten, das persönliche Prestige, um ihn was es von selber. Er hatte nicht nur Acker und Pferde, er hatte auch die ungreifbaren, unwägbar Werte mitgeerbt.

War es nicht zweckvolle Lebensarbeit, sich das alles auch wirklich zu verdienen, was dem fremden Gast freiwillig und freigebig zugebilligt wurde?

Am Rande der Stadt, wo eine von starken Eichen bestandene Chaussee in Wiesen und Felder hinausging, lag hinter weiten Vorgärten mit grünen Läden, äppig bewachsen von wildem Wein, das Stadthaus der Grifedes.

Dort pflegte der alte Herr abzusitzen, wenn er zu den Hofessen in die Residenz kam. Dort hatte seine Mutter gewohnt, die kein Gefallen gefunden hatte an der einseitigen Stille zwischen den Mooren. Sie hatte ein gepflegtes Haus geführt und für ihre Gäste gelebt. Sie liebte die Dichter und Künstler und war in dieser Welt-einde lange Zeit die gründlichste Kennerin Goethes gewesen. Aber dem Sofa hing ein Stadtplan von Rom. Es war ihr Traum gewesen, nach Rom zu reisen. So auswendig kannte sie den Stadtplan, daß sie ohne zu fragen hätte sicher und ohne Irrtum durch die erlesenen Straßen wandern können. Aber sie gelangte nie über die Alpen.

Ein großes Porträt von ihr hing im grünen Kabinett; eine geschürzte Dame mit Schönpfäferchen und gepudertem Haar, mit den blauen Grifede-Augen, denn sie war eine Auserwählte ihres Gatten gewesen.

Der alte Herr von Grifede hatte das Haus den Nachbarinnen zur Verfügung gestellt, seit er sein Gut nicht mehr verließ. Die Gräfin Holger hatte manchen Winter dort verbracht, bis auch sie zu kränkeln begann und sich einspann in den herben Frieden ihrer Meeresküste. Dann hatte Karen Holger hier gewohnt, wenn sie in die Stadt kam, um bei der Herzogin Friederike Hofdienst zu tun.

Seit dem Tode des alten Herrn hatte kein weiblicher Schritt mehr die Schwelle übertreten.

Selbst, dachte Heinrich von Grifede, eine Frauenwohnung! Es liegt etwas Heiteres und Fremdbliches in der Luft, so viel zierliche Gegenstände. So viel Meißener Blumenleuchter vor weißen Gardinen.

Vor den Fenstern die Kronen mächtiger Eichen.

Eine alte Beschleierin mit alten Geschichten. Ihre Schlüssel klapperten und sie erzählte von den „gnädigen Damen“ von all dem Schrecklichen und Traurigen, was sie mitangesehen und erlebt hatte. Von ihrer strahlenden Schönheit, wenn sie in langen Courtstiepen zu Hofe gingen, und den schweren, ewigen Nigarränen, von denen sie im Alter gepakt wurden.

Grifede ging abends mit dem Leuchter durch die fremden Stuben. Die Hülle der Familienbilder störte ihn. Das waren immer zuviel Augen, die von den Wänden sahen, Augen lang Verstorbener, längst rechtlos geworden am Leben und doch immer noch da in den weichen Farben ihres Jugendglanzes, fragend und forschend.

Und immer ging die Frage mit ihm: ob er bleiben oder scheiden sollte? Wo war der Sinn seines Schicksals, und warum war dies alles?

Was ging ihn diese kleine Stadt im deutschen Norden an, diese abgelegene, erst vor wenigen Jahren durch einen Kanal mit der Welt verbundene?

Die Welt war sehr viel leuchtender anderswo. Da schäumten blaue Meere um herrliche Länder und beschneite Bergeszüge standen köstlich klar gegen lichte, wolkenlose Luft.

Und wenn er in der abendlichen Einsamkeit mit dem Licht abends durch die Stuben ging und seine Bläne hin und her überdachte, dann ertappte er sich darauf, daß er ganz laut und fast feindselig vor sich hin sagte:

„Nein, ich will es nicht. Ich will es nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof z. Teichhaus

Sonnabend, den 6. Dez.
Schlachtfest
 Von nachm. 5 Uhr an Wellfleisch, Bratwurst, später frische Hausschlachtene.
 Hierzu laden freundl. ein
 H. Hausdorf u. Frau.

Buschschänke Sonnh.

Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. Dez.
Bockbierfest
 verb. m. musikal. Unterhaltung
 Zu einem recht zahlreichen Besuch laden freundl. ein
 R. Rambach u. Frau.

Große Geflügel-Ausstellung

verbunden mit
Combola-Lotterie
 vom 6. bis 7. Dezember 1930
 in Ottendorf-Otrilla im
 Gasthof z. schwarzen Ross.
 Eröffnung: Sonnabend, den 6. Dezember 1930, früh 9 Uhr,
 Schluß: Sonntag, den 7. Dezember 1930, abends 6 Uhr.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Geflügelzüchter-Verein
 Ottendorf-Otrilla u. Umgeb.

Neuheit!

Praktikus

Sicherheitsfüllhalter mit Glasfeder
 für jede Hand — für Durchschreiben u. Zeichnen
 nur 3.50 Mk.
 Buchhandlung H. Rühle.

Letzte Nachrichten

Dr. Bredt bleibt nicht im Amte

Berlin, 4. Dezember.
 Wie wir hören, hält Reichsjustizminister Dr. Bredt an seinem Entschluß zu demissionieren fest. Er hat sich auch bereits von seinen Beamten verabschiedet.
 Reichskanzler Dr. Brüning empfing gestern den aus seinem Krankenurlaub vorübergehend nach Berlin zurückgekehrten Reichsminister der Justiz, Professor Dr. Bredt. Der Reichsminister teilte dem Reichskanzler mit, daß er noch Mittwochabend von Berlin abzureisen gedenke und verabredete mit dem Reichskanzler, ihn zunächst noch als beurlaubt zu betrachten.

Die Kabinettsbildung in Oesterreich

Wien, 4. Dezember.
 Die Verhandlungen des mit der Kabinettsbildung beauftragten Dr. Ender sind gestern abend erfolgreich abgeschlossen worden. Danach wird sich das Kabinettsmitglied zusammensetzen:
 Dr. Ender Bundeskanzler, Dr. Schöberl Vizekanzler und Neufheres, der Landbändler Winter Innereres; Finanzen: der bisherige Finanzminister Dr. Juch, Justiz: der Großdeutsche Dr. Schürff, Landwirtschaft: der Christlich-Sozialer Thaler, Unterricht: der bisherige christlich-sozialer Unterrichtsminister Dr. Czernat, Soziale Verwaltung: wahrscheinlich ein Beamter, Heeresministerium: Vaugoin.

Attentat auf den spanischen Ministerpräsidenten

Madrid, 4. Dezember.
 Der politische Redakteur der Zeitung „El Sol“, Elizo, hat gestern nachmittag bei einer Pressebesprechung auf Ministerpräsident Berenguer einen Revolver in der Hand abgeben, ohne den Ministerpräsidenten jedoch zu treffen.
 Elizo hatte vor dem Presseempfang seinen Kollegen mitgeteilt, daß er seine Tätigkeit als politischer Redakteur des genannten Blattes niederlege. Er hielt sich bis zur Ankunft Berenguers von seinen Kollegen ab. Als der Ministerpräsident sich, wie üblich, im Kreise der Journalisten befand, zog Elizo einen Revolver. Die Umstehenden fürchten sich auf Elizo und konnten den Schuß ablenken. Die Kugel drang in die Hand. Elizo beharrte auf die Erklärung: „Ich habe eine anarcho-syndikalistische Protestkundgebung gegen das soziale Regime, das Sr. Excellenz vertreten, machen wollen.“ Elizo wurde der Polizei übergeben. General Berenguer und die Journalisten glauben, daß Elizo in einem Anfall von Geisteskrankheit gehandelt hat.

Geheimorganisationen in Italien aufgedeckt

Rom, 4. Dezember.
 Die dem Innenministerium unmittelbar unterstehende Abteilung „Dora“ der politischen Polizei hat eine Geheimorganisation aufgedeckt, die Verbrechens gegen das Regime vorzubereiten, von denen einige anlässlich des achten Jahrestages des Marsches auf Rom ausgeführt werden sollten. Im Zusammenhang mit dieser Aufdeckung wurden 24 Personen, darunter zwei Frauen, verhaftet und dem Sondergerichtshof übergeben. Die „Dora“ stellte auch Spuren einer kommunistischen Organisation fest, die in Reggio Emilia und in der Romagna geschaffen werden sollte. Auch hier wurden mehrere Personen verhaftet und die Führer dem Sondergerichtshof übergeben. Schließlich entdeckte die „Dora“ in Rom eine antifaschistische Geheimorganisation, die sich durch Verdrückung einer Geheimzeitung und antifaschistischer Schmähschriften betätigte. Drei Leiter dieser Organisation wurden festgenommen und gleichfalls dem Sondergerichtshof zum Schutze des Staates übergeben; sie sind gefänglich.

Verloren

blaues Taschentuch mit 4 Schlüsseln am Montag vom Teichhaus b. Bergstraße. Abzugeben bei E. Wagner, Bergstrasse 16.

Rupprecht-Larven

empfiehlt
 Buchhdlg. H. Rühle.

Streng reell!

31 Jhr. noch nach altem Schlag. Augen Neuk., streng solid und mit tiefer Herzensbild. aus gut. Hause ehecht Briefwech. betr. Neigungsgebe mit lb. geb. Menschen i. Alt. v. 30—50 J. a. Kriegsinval. od. Herr mit körperl. Fehl. ang. Diskret. zugeh. Vermittler streng verhalten. Ausfahr. Off. erb. unter X 100 an die Geschäftsst. b. Bl.

Verloren

blaues Taschentuch mit 4 Schlüsseln am Montag vom Teichhaus b. Bergstraße. Abzugeben bei E. Wagner, Bergstrasse 16.

Puppenstuben-Tapeten

em; sieht in moderen Mustern u. großer Auswahl
Hermann Rühle
 Buchhandlung.

Qualitätsware zu billigen Preisen Fachgeschäft

Wir bringen unser Geschäft zu
Weihnachts-Einkäufen
 in freundliche Erinnerung und empfehlen ein reiches Lager in

Papier-, Galanterie- und Spielwaren.

<ul style="list-style-type: none"> Briefpapier- u. Kartenkassetten Schreibgarnituren, Schreibzeuge Gäste-, Tage-, Kochrezeptbücher Poesie-Alben m. g. schreibf. Pap. Photoeinsteck- u. Postkartenalben Füllhalter m. 14 Kar Gold o. Porzellan-Feder Brieftaschen, Handtaschen, Portemonnaies, Taschentollketten Manschettknöpfe, Halsketten Jugend- Erzählungs- und Märchenbücher 	<ul style="list-style-type: none"> Gesellschaftsspiele f. Jung u. Alt Damenbretter, Schach, Malma, Quartette Mosaiks Kugelmosaiks Kinderdruckereien, Holzbaukäst. Stabil-Baukästen Autos, Eisenbahnen, Teddybären Wolltiere, unverbr. Holztiere Bilder- u. Malbücher, Bunstifte Mundharmonikas, Taschenlampen Christbaumschmuck Weihnachtsteller, -Servietten etc.
---	---

Gewähre ab heute bis 24. Dezember 1930 auf Spielwaren **10 Proz.**, auf alle übrigen Waren **6 Proz.** Rabatt in bar.

Sämtliche Schulbedarfs - Artikel.

Buchhandlung Hermann Rühle.

Einziges u. ältestes Fachgeschäft am Orte.

DER RASENDE JUNGGESELL

Copyright by Romanentel 11000 Berlin W 8
 Druckdruck vertrieben
 Roman von Gustav Hochstetler

10. Fortsetzung
 „Nurtsch! Endlich, am nächsten oder übernächsten Tag, kommt dann dieser schönstliche erwartete Lehmann bei uns an. Er läßt sich auch ein sehr feines Junassee geben, auch in der ersten Etage, auch nach dem heraus. Und das erste, was dieser seltsame, blonde Herr Lehmann fragt, ist: „Sagen Sie, ist nicht eine Familie Schulze aus Berlin angekommen? Es sollen drei Personen sein — Vater, Mutter und Tochter? Dann bittet mich Herr Lehmann, ihn an den kleinen Tisch zu Schulzes zu setzen; und sobald Schulzes erfahren haben, daß Herr Lehmann angekommen ist, bitten sie mich auch, ihn an ihren Tisch zu setzen. Und dann weiß ich schon: jetzt lernen die sich an dem Tisch „zufällig“ kennen, und wenn zwei Wochen herum sind, sehr es ein Verlobungsdiner.“
 „Heiliger Anton Kaufmann junior!“ sprach Fritz vor sich hin.
 „Kennen Sie den auch?“ fragte der Kellner. „Der ist schon zweimal hier gewesen. Ich glaube, der steht hinter all den Verlobungsherrschaften — mit einiger Uebertreibung gesagt.“
 „Ich sehe, Sie kennen ihn wirklich, junger Mann. Und Sie haben einen Echarf-Bild —“
 „Danke für freundliches Kompliment. Haben der gnädige Herr sonst noch Befehle?“
 Der Schwarzbräute machte eine Verbeugung und verschwand ... So also sah der Gott des Zufalls aus, der die — mit einiger Uebertreibung gesagt — Liebenden zusammenführte!
 Schon am nächsten Tag verschwand auch der Bauermeister aus dem prächtig gelegenen, vorzüglich gehaltenen Hotel, das für jeden Kleinreisenden trotz al-

dem Schicksal nur ein Zugschlößchen war — dem angelegt, daß der Alesch-Fende nicht unter dem persönlichen Schutz eines mächtigen Zufallsstand. Die Zufallsgeber aber waren — der heilige Junior ... und seine Berufsgenossen.
 Wie ein kunstgerecht ausgelegener Drammkreisel fuhr nun der rasende Junggesell mit seinem Generalabonnement in der Schweiz unger. Von Brannen über Bipp nach Bernatt.
 Von da mit jener Bahrtadtbahn, die nach der Jungfrauabahn die längste Bergbahn Europas ist, hinauf bis zur Höhe von dreitausend Metern, auf den Gornegrat, um dessen Gipfel die viertausend Meter hohen, schneeweißen Berggipfel — der Monte Rosa, der Aynlamm, die Milklinge, das Breithorn, das Matterhorn mit seiner weißen phrygischen Mähne, das Rothorn, das Täschhorn und wie sie alle heißen mochten — in einem gewaltigen Kreise gelagert schienen.
 Mit dem nächsten Zuge der Bergbahn fuhr der rasende Junggesell wieder talwärts und dampfte mit der Eisenbahn bis Montreux. Aber auch da ging der Geist des heiligen Junior um — hatte hier nicht Herr Schupp „ganz zufällig“, wie es im Hochzeitsliede hieß, das Fräulein mit den Stahlaugen kennen gelernt? — Und mit dem schmutzen Dampfboot fuhr Fritz Möller schnellst über die klaren Wasser des Genfer Sees nach Lausanne, schnellte mit der Bergbahn zum „Signal“ empor und gleich wieder hinunter, fauete mit der Bahn zurück nach Genf, dann nach Bern, dann weiter zurück nach Meiringen — ohne irgendwo einen Menschen zu finden, mit dem er ein vernünftiges Wort reden konnte.
 In Meiringen ließ er sich abends auf der Post für die Autobusfahrt nach Goeßenen einschreiben. Am Morgen am acht sollte es losgehen: für Fritz wurde einer der besten Plätze angemerkelt: vorn, beim Chauffeur, waren zwei Sitze angebracht, die ein wenig teurer waren als die inneren Wagenplätze; von diesen beiden Sitzen hatte er den linken; der rechte war schon vergeben — „an eine einzelne Dame“ sagte der Postmeister.

... nicht mehr gesondert, wie die alte Frau — und offen bar alleinstehende — Dame ausgemacht wurde.
 Die Autofahrt sollte von morgens acht bis gegen Mittag dauern.
 Wenn so viele Stunden lang eine sympathische Dame da oben auf dem lustigen Platte an seiner Seite sah, nun, das konnte man wirklich ein zufälliges Kennenlernen nennen.
 Um halb sieben morgens ließ Fritz sich wecken. Er machte sorgfältig Toilette.
 Als er nach dem Frühstück an das Postauto trat, sah die alleinstehende Dame schon oben: war ... die Kuffin vom Azenstein, die einer geräucherter Zylinder gleich und von der — zum Heberfluch — der Azensteinkellner gesagt hatte, daß sie keine Unterhaltung wünsche.“
 Sie brauchte sich nicht zu ängstigen. Er würde gewiß kein Wort mit ihr reden ...
 So war denn Fritz dazu verurteilt, alle Genüsse dieses prächtigen Reisetages schweigend in sich hineinzuwürgen.
 Den Rhonegletscher mußte er in sich hineinwürgen — man bedenke: der ist zehn Kilometer lang! Den Furlapaf, der auch nicht kurz ist und fast dreißigtausend Meter hoch, mußte er gleichfalls in sich hineinwürgen.
 Und die ganzen herrlichen Stunden der Autobusfahrt ebenfalls!
 Als hinter Tiefenbach das Auto die steilen Wendungen des hart am Abgrund fahrenden Weges nachdachte Fritz, der immer noch an der Seite der stummen ruffigen Zylinder saß; es wäre eigentlich gar nicht so übel, wenn jetzt der Wagen die paar tausend Meter da links hinunterstürzte. Das wäre ein sympathischeres Ende gewesen als zu Hause in der fünfzimmerwohnung am einsamen Schreißitz mit dem langweiligen Revolver ...
 Aber man kam wohlbehalten in Goeßenen an.
 (Fortsetzung folgt.)

